Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

93. JAHRGANG Nr. 13 BERN, 2. Juli 1960

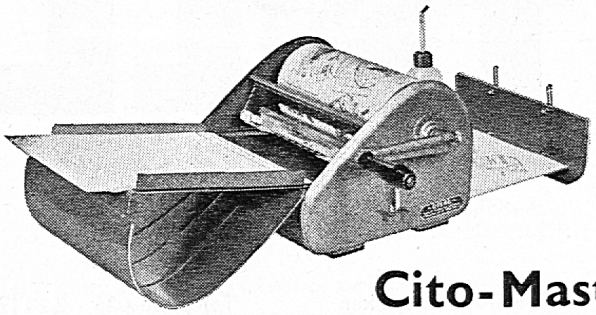
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Cito-Master 115

wie Abbildung Fr. 295.–, ohne Papiertisch Fr. 275.–

100 % Schweizerfabrikat

Druckt in einem Arbeitsgang, ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis Normalformat (21 × 29,7 cm)

Der praktische Umdrucker für Schulzwecke
Sparsam in der Flüssigkeit – 2 Druckstufen – Kofferform

Verlangen Sie eine Vorführung

Cito AG, Bern

Edmond Pahud, Graffenriedweg 14, Telephon 031 - 7 16 19

Les intéressés du Jura bernois sont priés de s'adresser à

Cito S. A., Bâle

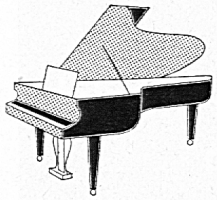
St. Jakobsstrasse 17, téléphone 061 - 34 82 40

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Bälliz 36

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



Klavierfachgeschäft
P. Wernli
Mitglied des Schweiz. Verbandes Klavierfachleute und -stimmer

Reparaturen, Stimmungen
Flügel, Cembali, Pianos, Spinette
Miete auch mit Kaufrecht, günstige Teilzahlungen

Wylerstrasse 15, Bern, Tel. 8 52 37

INHALT - SOMMAIRE

Im Nachtgebirge 251
Die Illustrationen im Lesebuch «Ihr Kinder heraus» 251
Abseits der Heerstrasse 253
Vom «Jugendborn» 253
Zahnhygiene-Aktion in Kindergärten und Volksschulen 254
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein . 254
Aus dem Bernischen Lehrerverein 254
Verschiedenes 255
Buchbesprechungen 255
Il y a 100 ans naissait Anton Tchékhov 257
Nécrologie: Adolphe Ferrière † 260
A l'étranger 261
Divers 261
Bibliographie 262
Mitteilungen des Sekretariats 262
Communications du Secrétariat 262

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 5. Juli, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Ausstellungen in der Berner Schulwarte. 1. *Landschulwochen städtischer Primar- und Mittelschulen.* 2. *Gemeinschaftsarbeiten.* Geöffnet werktags 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Eintritt frei. Dauer bis 30. September.

Lehrergesangverein Oberaargau. Keine Probe! Sommerferien bis 16. August.

Lehrergesangverein Thun. Keine Proben mehr, Ferien! 1. Übung nach den Ferien: Montag, 15. August, 20.00.

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlussbummel: 4. Juli, Besammlung 17.15 Bahnhof Burgdorf. Badezeug mitnehmen, ebenso etwas, um am Feuer braten zu können. Anschliessend Ferien bis 22. August.

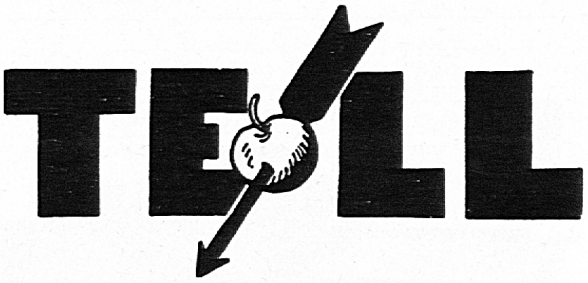
Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

FREILICHTSPIELE INTERLAKEN

Schüleraufführungen am 27. August und 3. September, je 13.45 Uhr

Plätze für Schüler: Fr. 3.–, 2.50, 2.–, 1.50
Erwachsene Begleiter: Fr. 6.–, 5.–, 4.–, 3.–

Übrige Spieltage: Nachmittags 13.45 Uhr; Sonntag, den 24. Juli, 21. und 28. August, 4. und 11. September. Abends 19.45 Uhr; Donnerstag, den 14., 21. und 28. Juli, Samstag, 30. Juli, Donnerstag, 4. August, Samstag, 6. August, Dienstag, 9. August, Donnerstag, 11. August, Samstag, 13. August, Donnerstag, 18. August



Aufführungen bei jeder Witterung

Tellbüro Interlaken Telephon 036 - 2 28 17

für Chemikalien zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

Erstklassige
KLAVIERE
zu günstigen Preisen auch in Miete – Kauf

Unverbindliche Vorführung bei

O. HOFMANN
Klavierbauer
BERN
Bollwerk 29
Telephon 2 49 10

93. JAHRGANG No 13 Bern, 2. Juli 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell FüssliAnnoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Im Nachtgebirge

Von Peter Kilian

Der Regen über dem Gebirge
und Nebelsträhnen treiben lautlos
aus klaffend unwegsamen Tiefen
die Mahre düsterer Schattenwelten,
und manchmal ist's als riefen klagend
die armen Seelen aus den Schlünden.

Nun raste, Wanderer, kurz und lausche,
wie Wasser stürzen, Bäume ächzen,
Geröll sich löst im Unsichtbaren
und wuchtend die Granitgesteine
dein einsam pochend Herz beengen
im finstern, wilden Nachtgebirge.

Die Illustrationen im Lesebuch «Ihr Kinder heraus»

Das neue Lesebuch für das zweite Schuljahr ist fertig geworden. Die Textauswahl und die inhaltliche und sprachgeistige Gestalt des Werkleins werden von berufener Seite gewürdigt werden. Hier soll allein von der bildkünstlerischen Arbeit die Rede sein.

Auf Grund des Ergebnisses eines Wettbewerbs, an dem vier Eingeladene – drei Künstlerinnen und ein Künstler – teilgenommen hatten, trug die Bernische Kunstkommission im Frühsommer 1958 der Malerin *Verena Jaggi* in Erlach auf, das neue Lesebuch zu illustrieren. Das Urteilsgericht des Wettbewerbs, das sich zusammensetzte aus: Herrn Professor Dr. Max Huggler, Konservator des Berner Kunstmuseums, Herrn Fritz Braaker, Zeichenlehrer am Lehrerinnenseminar Marzili und an der Lehramtsschule der Iniversität Bern, Herrn Walter Simon, Zeichenlehrer am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil/Bern, Herrn Dr. Walter Schweizer, Alt-Schulinspektor und Leiter der Berner Schulwarte, und Fräulein Martha Beck, Lehrerin und Mitglied der Lehrmittelkommission, war zur Überzeugung gelangt, dass die Arbeitsprobe Verena Jaggis die geistigen und künstlerischen Qualitäten aufwies, welche ein echt gestaltetes Kinderbuch fähig machen, Leben aufzubauen.

Was nun zum Druck gelangt ist, überrascht durch die Reinheit seiner Gestalt. Die Sache ist über den besonderen Anlass und Zweck hinaus denk- und betrachtungswürdig.

Etwas Klares, eine Wirklichkeit mit einem fruchtbaren Boden, steht vor uns. Das Geschaffene hat Merkmale, an denen wir es erkennen und von anderem seiner Gattung unterscheiden können. Es hat einen *Stil*. Es ist unverwechselbar. Dem Betrachter bringt es Lohn und Gewinn, diese Stilmerkmale zu suchen und anzugeben. Es ist nicht nötig, etwas Besonderes *über* die Arbeit zu sagen. Es genügt, ihren Wesenszügen möglichst brauchbare Namen zu geben.

Zunächst wäre *Eigenartiges* hervorzuheben. Die Bilder von Verena Jaggi zeigen Gegenstände kindlichen Erlebens – und allgemeiner: Besitzstücke menschlichen Denkens und Fühlens – in Gestalten, die wir noch nie gesehen haben. Die Gestalten sind neu – frisch auf dem Urgrund gefunden und gefasst –, und dabei vermögen sie uns merkwürdig vertraut zu werden, so, als ob uns ein Stück von uns selbst entgegenträte. Das Neue, mit junger Kraft frisch Gewonnene überrascht an vielen Buchstellen.

Wir haben *Libellen* (Seite 30), *Seifenblasen* (S. 19), *Wasser* (Seiten 16, 27, 29), *Eis* (S. 118), *Sonne und Sternchen* als Wolkenreiter (S. 106), niederschiessenden *Regen* (S. 5), *apfelblütenzarte Wölklein* (S. 158), *Schneekristalle* (S. 113), *Enten* (S. 12), *Tauben* (S. 143), *Engel* (Seiten 9 und 136) noch nie in dieser Art gebildet gesehen.

Und doch ist die Bildsprache wie eine Heimatsprache: unser eigenstes Ich wird davon berührt wie jemand, dem Sprache Dinge des Lebensbedarfes vermittelt. (Das ist viel gesagt –, aber nicht zuviel! Es trifft im Falle des vorliegenden Schaffenserlebnisses – der Fall ist selten! – wirklich zu.)

In der Gestaltungsweise Verena Jaggis ist eine besondere Art der Enthaltsamkeit merkwürdig. Sie zeigt sich im Verhältnis des Bildes zur sichtbaren, materiellen Welt und zum Raum («Ballonmann», Seite 24). In Betracht der Fülle der möglichen Vorkommnisse und Tatsachen der stofflichen Welt muss man die Bildschöpfungen im Lesebuch sparend, glanzlos, unge-

schmückt nennen. Manches, was die vergnügungshungrigen Augen belustigt, ist beiseitegelassen. Dieses Beiseitelassen hat keinen verstandesmässigen, sondern viel eher einen *intuitiven* Charakter. Es scheint ohne Zögern zu erfolgen. Beinahe eine Eile liegt darin, so, als ob etwas riefe und der gestaltende Mensch diesem Rufe möglichst rasch folgen möchte, um sich nicht etwa vorher zu verirren. – Was ruft? Welches ist das Motiv für dieses fast eilige Fallenlassen vieler verlockender Dinge der Welt?

Wir stellen im Schaffen Verena Jaggis etwas Wichtiges fest: jede künstlerische Betriebsamkeit fehlt. Aus der Geisteshaltung spüren wir die Übung der Zucht heraus: *Abkehr von der Tätigkeit.* Lieber nicht viel tun. Lieber innerlich zur Ruhe kommen und horchen. –

Die Bilder ergründen den Bereich, in dem das Geistige mit dem Sinnlichen verbunden und verschränkt ist, jene geheimnisvolle Zone, in welcher das Geistige und das Sinnliche noch den gleichen Stamm haben, wo das Innere und das Äussere nicht voneinander trennbar sind. («Die Puppe Lilia», Seite 132; das Mädchen und der Brummer, Seite 43; «Der Blümlein Antwort», Seite 80; «Die Sterntaler», Seite 111; «Traumliedchen», Seite 25.) Das ist eine stille, verborgene, kindliche, ungetrübte Zone. Wer fände sie ohne weiteres? – Es geht um einen Gehalt, der weder ausschliesslich mit dem leiblichen Auge noch ausschliesslich mit den Instrumenten der ungebundenen Phantasie wahrgenommen werden kann. Den Weg zu diesem Gehalt findet nur *eine* Kraft: die denkende Seele. Das ist keine neuartige Feststellung.

Man pflegt Kraft zum Verzicht, Kraft zur Opferung des Unnötigen, Kraft zur Beschränkung der Handlungsmittel eine künstlerische Tugend zu nennen. Das berührt aber nicht den Kern des Wesens der Lesebuch-Illustrationen. Man könnte auch einwerfen, die Bilder seien für Kinder geschaffen, und der Kompositionsaufwand könne eben schon deshalb nicht anders als einfach sein. Aber das scheint mir nicht das Wesentliche der Sache zu treffen. Es geht nicht um den Wert blosser *Einfachheit*, sonst verdiente jedes Erzeugnis buchgemässer, knapper, sinnbildhafter, gut verständlicher Graphik den Preis des Namens «Kunstwerk».

Es ist etwas Tiefer-Greifendes im Spiel, nämlich die Frage, die sich jeder Künstler immer wieder stellen müsste: «Wovon bin ich in Wahrheit erregt? Was ist der wahre Beweggrund meines Gestaltens? Teile ich meine wirkliche Regung mit, oder tue ich den Menschen gegenüber, als ob ich von etwas erregt wäre, das nach Normen der Gesellschaft kultiviert ist?» –

Wir erkennen die Bedeutung dieser Frage am besten, wenn wir das Bild zum Märchen «Aschenputtel» auf Seite 143 betrachten. Dieses Bild konnte nicht ein Mensch schaffen, der vom Gedankengut der übersättigten Mehrheit abhängig ist. – Hier wird das Märchen nicht nur dem Kinde, sondern auch uns Erwachsenen neu und durchaus ursprünglich geschenkt. Wir bekommen eine junge, frisch geborene Beziehung zum Märchen. Das Bild führt uns vom Verdorbenen, Ausgetretenen, Anmassenden weg zu uns selber, also an den Ort, wo wir imstande sind, wirklich zu spüren, zu ahnen, zu verstehen.

Die von keiner Sorge um äussere «gute Haltung» gehemmten Lesebuch-Gestaltungen machen dem Nachdenklichen eine Fragemöglichkeit bewusst, welche nicht nur im Künstlerischen, sondern allgemein im Menschlichen Geltung hat: «Was habe ich gespürt? Wieviel braucht es, um das – *nur das* – zu verwirklichen, was ich als Antrieb zum Handeln – (zum Ausdrücken) – in mir gespürt habe?» – Es ist wenig. Aber es kommt hier nicht auf Vielheit an, sondern darauf, dass ich nicht über die natürliche Kraft des wahren Antriebs hinaus ins Leere handle. – In dieser Fragestellung wurzelt gewiss das Geheimnis des Stils in der Kunst Verena Jaggis.

Die Werkbemühungen der Hand sind gering. Das Getane hat eine Gestalt, die zwar nicht wie Süsse durch die Sinne eingeht, aber die Getsalt verdient unser Vertrauen. Die Künstlerin geht auf dem Weg des behutsamen Gewinnens. Als Betrachter sind wir selber Tätige, Mitschaffende. Man betrachte den Löwenzahn auf Seite 4 und die Seifenblasen auf Seite 19. Was bedeutet diese Art, Farbe aufs Papier zu malen, diese Art, die Linie aufs Papier zu bringen? – Sie bedeutet: stilles Gefallen am Leben überhaupt, ohne jede Zutat. Ein wenig Musik mit den einfachen Erscheinungen machen.

Ein Wesenszug der Arbeit Verena Jaggis scheint mir wichtig: Die Bilder lehren uns, wo wir als Menschen daheim sind. – Wir sind ja in dem daheim, was wir *wahrnehmen.* Wir sind nicht in dem daheim, was wir in einem Wahn konstruiert haben. –

So besitzen die Lesebuch-Illustrationen ein wichtiges Merkmal echter Kunst – (betrachten wir das Bild des Königs und der Königin mit den Rosen, den Aprikosen und dem Kind auf Seite 25) –: Nicht Vollständigkeit des Wissensbestandes ist entscheidend, sondern die Fähigkeit, diejenigen Momente zu fühlen, wo das Geringe das Höhere trägt. Welchen Anteil das Geringe am Höheren hat, *das* ist wichtig. Das Geringe kann da und dort das Höhere schon tragen, und dann sollte der Mensch mit seinem Wissen nichts Verlängerndes mehr dazutun.

Verena Jaggi ist eine Künstlerin, die das *Geringe* achtet. Was hat es denn mit dem Geringen auf sich? – Das Geringe ist diejenige Grösse, die von der Gewalt noch gar nicht erfasst werden kann, weil die Gewalt für das Geringe zu grob organisiert ist. Das Geringe ist beim Suchen nach der Wahrheit das am besten Brauchbare.

Es ist unnötig, noch zu beweisen, warum Illustrationen mit Eigenschaften, wie wir sie festgestellt haben, für Kinder Bausteine des geistigen Lebens sind.

Vielen Fachleuten, die mit ihrer Arbeit und ihrem Können die praktische Verwirklichung des Lesebuches möglich gemacht haben, gebührt Dank: der unter der Leitung von Fräulein Martha Beck stehenden Lesebuch-Kommission, Herrn Kurt Dreier, dem Verwalter des staatlichen Lehrmittelverlages, Herrn Max Caflisch für die vorbildliche typographische Gestaltung des Buches und besonders der Firma Hallwag, Bern, die bei der Wiedergabe der Originalgestaltungen und bei der Satzausführung die grösste technische Sorgfalt angewendet hat.

M. Adrian

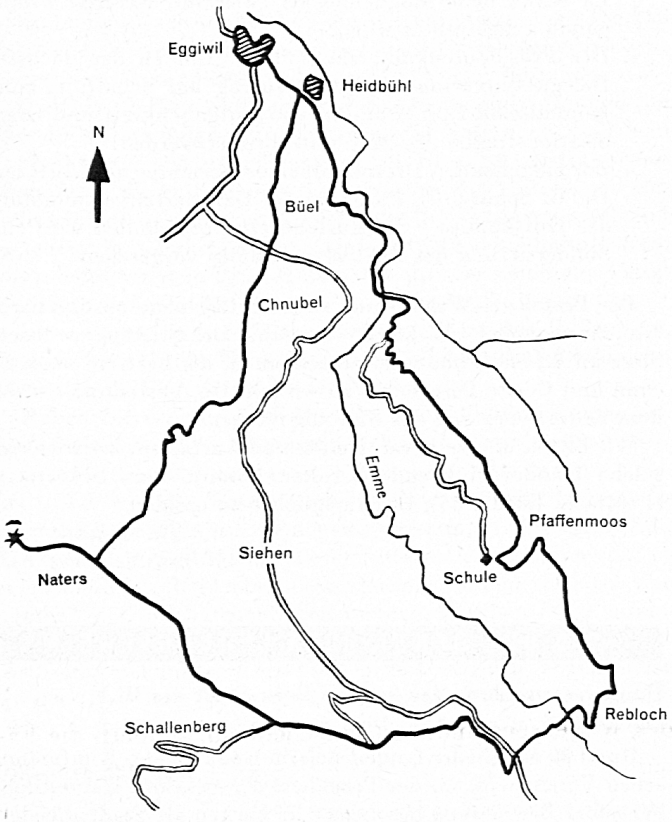
Gesund essen im Ryfflihof
Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Abseits der Heerstrasse

Eintägige Wanderung

Eggiwil–Naters–Schallenberg–Rebloch–Pfaffenmoos–Eggiwil

Marschzeiten: Eggiwil–Naters ca. 2 Std. Naters–Schallenberg 40 Min., Schallenberg–Pfaffenmoos 1 Std. 30 Min., Pfaffenmoos–Eggiwil 1 Std. 30 Min.



Mit Bahn und Postauto oder mit Autocar nach Eggiwil. Wanderung: Vom Dorf Eggiwil nach Heidbühl, dort rechts abzweigen und durch das Tälchen zwischen Rütenberg und Bühl bis zur Glashütte, dort die Siehenstrasse überqueren und über Chnubel und Breitmoos hinaufsteigen bis auf Naters. Folgt man dem Grat in westlicher Richtung, erreicht man nach wenigen Minuten das Signal. Von hier geniesst man einen schönen Ausblick gegen Schrattenfluh, Hohgant und Honegg. Der Abstieg erfolgt über Gabelspitz, Schallenberg, Chnubelhütte, Steinmösli, Rebloch. Der Reblochübergang ist eine Sehenswürdigkeit besonderer Art. Die an die 60 m tiefe Emmenschlucht ist hier so schmal, dass ein grosser eingeklemmter Nagelsteinklotz als Übergang benutzt werden kann. Beim Übergang ist eine gewisse Vorsicht am Platz. Der Lehrer wird gut tun, das Wegstück Schallenbergstrasse–Pfaffenmoos zu rekognoszieren.

Beim Schulhaus Pfaffenmoos rechts durch den Feldweg, dann hinauf auf den Grat auf Pt. 1082, über den Grat bis Innerberg, hinunter in den Sorbach und zurück nach Eggiwil.

Wanderkarte Emmental, Napf, Entlebuch 1:50 000. Berner Wanderbuch 4 Emmental II (Oberemmental), bearbeitet von Walter Wirz. Herausgeber der beiden: Berner Wanderwege. Geographischer Verlag Kümmerly & Frey, Bern. *W. L.*

Vom « Jugendborn »

Der «Jugendborn»*) hat Heimatrecht erworben in den bernischen Schulen, viel mehr als anderswo. Das ist erfreulich, ist es doch ein Zeichen, dass viele Lehrer im Deutschunterricht zum guten Buch und zur sauberen Jugendzeitschrift erziehen.

Die drei letzten Nummern zeugen erneut vom Bemühen unseres Kollegen Hans Adam um lebendigen Inhalt und ansprechendes Äusseres.

Mit einer Doppelnummer «Theater» schloss der 51. Jahrgang. Ist nicht die Welt des Theaters auch heute noch vielen Jugendlichen fremd? Wie hübsch deshalb der Gedanke, «scherzando» zu beginnen mit zwei Texten aus Ekkehard Kohlunds «Verrückter Kulisse». Gottfried Kellers Meerkatzen-Episode aus dem «Grünen Heinrich» ist anspruchsvoller; hier sollte der «Jugendborn» als Klassenlektüre gebraucht werden können. Er ist dazu auch sonst wie geschaffen. Die helfende Führung durch den Lehrer wird den Text von Keller erst aufschliessen. Auch Hans Sachsens «Fahrender Schüler im Paradeis» ermuntert zu Klassenarbeit und szenischer Gestaltung. Die Übertragung von Georg Küffer eignet sich dazu besonders gut.

Die erste Nummer des 52. Jahrgangs bringt leichtere Kost. Erzählungen von Felix Timmermanns finden, wenn sie gut ausgewählt sind, immer leicht den Weg zu den Kindern durch ihren derbheiteren Humor voll menschlicher Wärme; so auch die Geschichte von einem Wunder, das die Bewohner eines flämischen Fischerstädtchens erregt.

J. K. Jerome verspottet heiter die Renommiererei der Fischer in seiner Geschichte «Die Forelle». Jeder erzählt, wie er sie einst gefangen – bis die Trophäe aus Gips auf dem Boden der Wirtsstube zerbröselt.

Ein blutigrotes Segel hat der «Fliegende Holländer» gesetzt. Es leuchtet uns vom Titelblatt der Juni-Nummer entgegen. Neben dieser Sage bewährt sich die dichterische Kraft der «Merkwürdigen Gespenstergeschichte» von J. P. Hebel.

Die Juli-Nummer wird die Episode «Der Durst» aus Wind, Sand und Sterne» («Terre des Hommes») von Saint-Exupéry enthalten. Behutsam gekürzt, hat sich der Handlungskern dieses Kapitels schon oft als mitreissender Vorlesestoff bewährt. Leben und Gedanken von Saint-Exupéry sollten unsern Schülern nicht fremd sein! *dw*

*) Literarische Monatsschrift für Schüler und Schülerinnen der Sekundarschule und der Oberstufe der Primarschule, herausgegeben im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins. Redaktion: Hans Adam, Lehrer, Bern 18. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Jahresabonnement für 12 Hefte Fr. 3.80. Im Klassenabonnement (mindestens 4 Hefte an die gleiche Adresse) Fr. 3.20. Auf 10 Abonnemente an die gleiche Adresse 1 Abonnement gratis.

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

Zahnhygiene-Aktion in Kindergärten und Volksschulen

Eine bedrohliche Volkskrankheit

Die Zahnkaries oder Zahnfäulnis hat seit dem letzten Weltkrieg derart zugenommen, dass sie heute mit Recht als eine Volkskrankheit bezeichnet wird.

Nur 2% gesunde Zähne

Der *Schweiz* fällt, wenn man auf statistische Vergleiche abstellen will, der *unrühmliche Rekord* zu, die *grösste Häufigkeit von Zahnfäulnis aufzuweisen; von hundert Kindern und Jugendlichen besitzen bei uns nur noch deren zwei ein absolut gesundes Gebiss.*

150 Millionen pro Jahr

Unsere Bevölkerung gibt jährlich mehr als 150 Millionen Franken für Zahnbehandlungen aus; zudem werden vielerorts, wo die Einrichtung der Schulzahnpflege besteht, pro behandeltes Kind vom Staat und von der Gemeinde jedes Jahr gegen 20 Franken aufgewendet. Auch diese Ausgaben mahnen ohne Zweifel zur tatkräftigen Bekämpfung der Zahnfäulnis.

Eine Gemeinschaftsaktion

Nun konnte Pro Juventute dank der finanziellen Hilfe namhafter Zahnpastaproduzenten eine Aktion zur Förderung der Mund- und Zahnhygiene im Kindergarten und in der Volksschule vorbereiten. In Zusammenarbeit mit der schweizerischen Zahnärztegesellschaft, der Eidg. Alkoholverwaltung, der Propagandazentrale für Milchwirtschaft und Werbefachleuten wurde ein Programm gestaltet, das der Unterrichtsweise an den verschiedenen Schulstufen gerecht wird.

Die Mitarbeit der Lehrer ist unerlässlich

Die Veranstalter sind sich dabei klar, dass das gute Gelingen dieser Pro Juventute-Aktion weitgehend von der Mitarbeit der Lehrerschaft abhängen wird, denn das ABC der Zahnhygiene und der Verhütung der Zahnfäulnis, d. h. das richtige und regelmässige Zähneputzen und die gesunde Ess- und Ernährungsweise sollen im Unterricht behandelt werden.

Vier Kantone im Vormarsch

Die Zahnhygiene-Aktion wird im Schuljahr 1960/61 in den Kantonen *Bern*, St. Gallen, Schaffhausen und Thurgau durchgeführt. Die Erziehungsdirektionen aller vier Kantone haben die Dringlichkeit der Aktion erkannt und ihre Durchführung mit einem finanziellen Beitrag gefördert.

Für die Zahnhygiene-Aktion:
Pro Juventute

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. *Samstag, den 18. Juni 1960, in Brunnen. Vorsitz:* Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Bericht über verschiedene Sitzungen.
2. Behandlung von Darlehensgesuchen
3. Der Leitende Ausschuss wird beauftragt, sich mit den Verlegern der durch die Jugendschriftenkommission patronisierten Jugendzeitschriften in Verbindung zu setzen. Es sollen neue Möglichkeiten einer intensiveren Propaganda angestrebt werden.
4. Der Präsidentenkonferenz soll zu Handen der nächsten Delegiertenversammlung ein Antrag auf Schaffung einer Kommission zum Studium von Aufgabenkreis und Organisationsfragen des SLV unterbreitet werden.
5. Zur eingehenden Diskussion eines Berichtes und Antrages Dr. G. Schürch/A. Paroz an die Delegiertenversammlung des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen wird eine Sondersitzung des Zentralvorstandes vorgesehen. *Sr.*

Der Pestalozzi-Weltstiftung sind achtzig neue chromatische *Handharmonikas* geschenkt worden. Die Stiftung wünscht diese an *Kinderheime* weiterzuschenken, die bestrebt sind, im Sinn und Geiste Pestalozzis zu wirken, Die Verteilung wurde dem Zentralvorstand des SLV übertragen.

Wir bitten unsere Leser, Heime und Anstalten, in denen eine solche Handorgel Freude bereiten könnte, dem Sekretariat (Postfach, Zürich 35), raschmöglichst zu melden.

Th. Richner
Zentralpräsident des SLV

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Hauptversammlung der Sektion Bern-Stadt des BLV
Donnerstag, den 9. Juni 1960

Rund 80 Mitglieder fanden sich im Gebäude des Kaufmännischen Vereins ein, wo der Präsident der Sektion, Hans Adam, bei seiner Begrüssung besonders die Herren alt Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, Schulinspektor E. Hegi, die Seminardirektoren H. Bühler und Dr. F. Kundert sowie den Sekretär des BLV, M. Rychner, willkommen heissen konnte.

Die *üblichen geschäftlichen Traktanden* – Protokoll der letzten Hauptversammlung, Mutationen, Wahlen (Halberneuerung des Vorstandes, Ersatz in einzelne Ausschüsse, zwei neue Delegierte BLV, zwei neue Rechnungsrevisoren), Jahresbericht des Präsidenten, Rechnungsablage und Budget – gaben zu keinen Bemerkungen Anlass; die Berichte und Vorschläge wurden samt und sonders einstimmig gutgeheissen. Zwei Dinge verdienen hervorgehoben zu werden, nämlich die grosse Zahl der Ein- und Übertritte (70 im verflossenen Geschäftsjahr) als Zeichen der raschen Wandlung im stadtbernischen Lehrkörper und der unerwartet grosse Erfolg, den die verschiedenen Betriebsbesichtigungen hatten.

Viel zu reden gab die vorläufig versuchsweise *Bildung eines «Leitenden Ausschusses»*. Nachdem die vorher befragten städtischen Schulkreise mit grossem Mehr einer derartigen Arbeitsorganisation des Vorstandes zugestimmt hatten, galt es nun zu dem vom Vorstand eingebrachten Antrag Stellung zu nehmen. Dieser sieht einen «Leitenden Ausschuss» von 9 Vorstandsmitgliedern vor, der einfache Unterstützungs- und Darlehensgesuche, kleinere Rechtsschutzfälle sowie Mutationen zu behandeln hat. Der Präsident wies in seiner Begründung darauf hin, dass sich der 35-gliedrige Vorstand zu oft mit Routinegeschäften abgeben müsse und deshalb für wichtige Fragen nicht genügend Zeit habe, dass in dringenden Fällen vom «Büro» bereits bisher schon Vorentscheide getroffen wurden, für die künftig die Verantwortung bei einem etwas grössern, dennoch aber kurzfristig anrufbaren Gremium liegen würde. Die vorge-

sehene Lösung bringe sicher eine Vereinfachung der Geschäftsführung mit sich.

Die Gegner befürchteten vor allem eine undemokratische Majorisierung des Vorstandes, die Befürworter machten geltend, dass sich ähnliche organisatorische Massnahmen bei vielen andern grossen Vereinen ausgezeichnet bewährt haben.

In der Schlussabstimmung hiess die Versammlung mit 56:21 Stimmen den Vorschlag des Vorstandes gut, so dass nun, vorläufig während der nächsten zwei Jahre, ein «Leitender Ausschuss» den Beweis für die Zweckmässigkeit dieser Organisationsform zu erbringen haben wird.

Einhellig sprach schliesslich die Versammlung einen Beitrag von Fr. 400.– an die Kosten einer *Plastik für das Schweizerische Lehrerinnenheim* anlässlich dessen 50-jährigen Bestehens.

Die *Sektion Bern-Stadt des BLV* hat heute einen *Bestand von über 1000 Aktivmitgliedern* und rund 250 Veteranen. Soll man es als «Vertrauenskundgebung» werten, wenn an der Hauptversammlung dieser Organisation, welche die Interessen der Lehrerschaft zu vertreten hat, bloss 8% der Aktiven erscheinen?

Jedenfalls gebührt den Vorstands- und Ausschussmitgliedern, vor allem aber dem Präsidenten, für die unermüdliche Tätigkeit unser aller Dank!

Im zweiten Teil des Abends kam Herr *Dr. B. Tschanz*, Seminarlehrer, zum Wort mit einem *Film- und Lichtbildervortrag* über die Vogelfelsen in der Nordsee.

Haben Sie schon Vögel gesehen, die helikopterartig in der Luft flattern und recht umständlich rückwärts landen? Oder wissen Sie, wie schwierig es ist, Eier voneinander zu unterscheiden, und wie die Trottellummen diese Aufgabe keineswegs trottelhaft zu meistern vermögen? Versäumen Sie es jedenfalls nicht, das nächste Mal zu diesem ausgezeichneten Vortrag zu erscheinen, der bald einmal wiederholt werden soll! Da sich nämlich der geschäftliche Teil unvorhergesehen lange ausgedehnt hatte, mussten die vorzüglichen Ausführungen über ein uns wenig bekanntes Forschungsgebiet vorzeitig abgebrochen werden. Der Referent kann aber sicher wieder mit einem dankbaren Publikum rechnen. *erer*

Sektion Interlaken des BLV

Eine stattliche Schar, es werden gegen hundert Schulmeistersleute gewesen sein, fand sich Mittwoch, den 14. Juni, im Hotel Beausite in Unterseen zur Hauptversammlung ein. Noch einmal führte Oberlehrer Oskar Michel, Bönigen, den Vorsitz, um nun nach vierjähriger erfolgreicher Tätigkeit das Präsidium an den Vorort Unterseen weiterzugeben.

Einleitend sang der Lehrergesangverein unter der Stabführung von Heiner Vollenwyder einige lebhafte «Zigeunerlieder» von Johannes Brahms. Mit dankbarem Applaus nahmen die Anwesenden das Gebotene entgegen.

In schneller Folge kamen die üblichen Jahresgeschäfte zur Behandlung. So durfte der Vorsitzende für 40 Jahre Schuldienst zwei verdiente Mitglieder besonders ehren. *Frau Seiler-Boss* aus Grindelwald und Oberlehrer *Werner Fuhrer* aus Matten waren die Gefeierten. Mit besinnlichen Worten würdigte Schulinspektor E. Schafroth die langjährige Arbeit der Jubilare.

Eine starke Mitgliederbewegung war auch im vergangenen Jahre zu verzeichnen. Es ist unzweifelhaft eine Folge des herrschenden Lehrermangels, dass viele junge Lehrkärfte nach kurzem Wirken in unserem Gebiete sogenannt «bessere» Stellen in der Nähe der Stadt finden.

Drei Ehemalige wurden zur grossen Armee abberufen: Frl. Strub, Interlaken, Frau Fafri, Grindelwald, und Samuel Teuscher, Interlaken. Noch einmal liess der Vorsitzende die Tätigkeit des vergangenen Jahres aufleuchten: Vorträge über Simone Weil, Ungarischer Freiheitskampf; Ausflug nach Grindelwald und die Kreuzfahrt von Neuenburg nach Solothurn. Die von Kassier Hostettler, Bönigen, vorgelegte Vereinsrechnung mit einer kleinen Vermögensvermehrung fand einhellig Zustimmung. Tätigkeitsprogramm und Voranschlag wurden zur Weiterverarbeitung dem neuen Vorort überwiesen. Der neue Vereinsvorstand stellt sich ab 1. Juli wie folgt zusammen: Präsident: Ernst Schläppi, Sekundarlehrer; Vizepräsident: Albin Stähli, Lehrer; Kassier: Hans Geissbühler, Sekundarlehrer; Sekretärin: Frau Lili Brunner, Lehrerin. Für die aus dem Lehramte ausscheidende Frau E. Studer-Walz, Brienz, beliebte als neue Abgeordnete im Bernischen Lehrerverein Frau Stucki-Steiner, Lehrerin, Niederried. In den Kantonalvorstand kam der von der Sektion Oberhasli vorgeschlagene Lehrer Hans Heubi, Meiringen, als Vertreter für den Landesteil Oberland-Ost. Mit den Worten von Huldrych Zwingli, «Das läbendig Byspil lert me den hunderttusend Wort», nahm Oskar Michel seinen Abschied als Vereinspräsident und übergab das Steuer einer jüngeren Kraft.

Im zweiten Teil der Vereinsversammlung sprach alt Sekundarlehrer Ernst Jucker über «Schule, Familie und Erziehung in Sowjetrussland». Der Redner war mehrere Jahre in Sibirien im Erziehungswesen in führenden Stellungen tätig. Er verstand es, das Wesen des russischen Menschen uns ein wenig näherzubringen. Er glaubte sogar, dass das Gute und Edle auch in Russland einmal über die verlogenen und teuflischen Kräfte siegen werde. Wann dies aber sein wird, ist schwer zu sagen. Die Zeit läuft in den weiten Ebenen Russlands nicht davon. *H. G.*

VERSCHIEDENES

Reisepartner gesucht

Jüngerer Lehrer fährt mit seinem Auto am 15. Juli zu einem wöchigen Physikkurs nach *Köln*. Wer hätte Lust mitzufahren und das Campingleben zu teilen? (Kursbesuch fakultativ). Adresse bei der Redaktion oder Telephon 031 - 68 15 22 (möglichst zwischen 12.30–13.00 Uhr).

BUCHBESPRECHUNGEN

Ernst Balzli, **Blick uf d'Wält.** Gedicht us Ärnscht Balzlis Schribtisch. Alfred Scherz, Bern.

Am 3. Januar 1959 ist Ernst Balzli siebenundfünfzigjährig gestorben. Nachdem er sich seiner bedrohten Gesundheit wegen vom Schuldienst hatte zurückziehen müssen, schuf er noch mit offensichtlich gesteigerter Gestaltungskraft, wie wenn er geahnt hätte, dass ihm für sein schriftstellerisches Werk nur noch kurze Zeit zur Verfügung stünde, eine grosse Anzahl von Mundartgedichten. Sie fanden sich in seinem Schreibtisch und wurden, zusammengefasst in die vier Zyklen «Brattigbletter», «Guggersuur», «Der Dorfbrunne» und «Summernacht», denen einige Sprüche unter dem Titel «Holzöpfeli» angefügt sind, als seine letzte Gabe mit einem Geleit- und Gedenkwort von Erwin Heimann herausgegeben.

Man empfindet diese Gabe als Vermächtnis des gemüt- und humorvollen Mannes, dessen Berndeutsch eine Anschaulichkeit, einen Reichtum und eine Sauberkeit zeigt, wie man sie heute leider selten mehr findet. Auch der Anspruchsvolle wird auf seine Rechnung kommen, handelt es sich hier doch umd die durchgestalteten Gedichte eines Meisters, der um die innere und äussere Form seiner Schöpfung rang und keine Halbheiten durchgehen liess. Beglückend ist auch die Weite des Erlebniskreises, die hier erscheint, und die Tiefe des Gehaltes. Wieder wird einem bewusst, was aus unserer Mundart herausgeholt werden kann, wenn ein echter Dichter sich ihrer bedient.

In den Brattigblettern durchmisst Balzli den Kreis des Jahres, in Guggersuur erweist er sich als scharfer, aber humorvoller Zeitkritiker, während er in den beiden letzten Zyklen vor allem den Menschen schildert. Manche überraschende Beobachtung findet in der warmen und fülligen Sprache des Dichters ihren unnachahmlichen Niederschlag.

Man wünscht dem Bande viele und gute Leser. Sie werden ihn sicher oft zur Hand nehmen und Ernst Balzli Dank sagen. Das Gedicht «Altjahr» möge für sein Werk werben.

«D'Glogge rüefe, d'Glogge schwinge:
«Wott dys Härz nid hälfe singe?
D'Zeiger stah uf Mitternacht –
ds Jahr isch us u d'Rächnig gmacht.
Aber einisch no sött jede
hinecht mit sym Herrgott rede.
Keiner Wort, wo mächtig töne,
wo tüe rüehmen oder chlööne.
Keiner, wo bim erschte Richte
läär u liecht wie Spreuer gwichte.
Suech u sinn – de findsch der Rank
für ne chlyne, guete Dank . . .»
D'Glogge rüefe, d'Glogge schwinge –
Härz, mir wei ne hälfe singe!»

Hugo von Bergen

Maria Lauber, **Eines kleinen Mannes Ende**

Gute Schriften Bern hat in einem hübschen Bändchen die neueste Erzählung der bekannten Frutiger Dialektdichterin herausgegeben. In einer Photoaufnahme auf dem Vorblatt stellt sich die freundliche Alt-Lehrerin vor. Und wie das von ihr, die mit der bergbäuerischen Umgebung so eng verwachsen ist, nicht anders zu erwarten war, hat sie sich wieder einer gedrückten Existenz angenommen. Sie erzählt – diesmal in Schriftdeutsch – was das Kleinbäuerlein Clawis (Klaus?) an Mühsalen und Schmerzen durchzumachen hatte, bis es das irdische Jammertal verlassen konnte. Mit minutiöser Kenntnis der innern und äussern Zustände in diesem Armeleutedasein erzählt sie. Es entgeht ihr nicht das kleinste Detail, nicht das blühende Zytröseli im Graben, nicht das Ticken der Wanduhr, das milde Licht, das durch das vereiste Fenster auf das schekkige Fell der Katze fällt. Der Leser spürt aus jeder Zeile, wie das fühlende Herz der Dichterin mitgeht, und das packt ihn und lässt ihn diese kleine Passion eines armen Mannes bis zum Schlusse miterleben. *H. Bracher*

Gertrud Lendorff, **Caroline und Onophrius.** Vor hundert Jahren, eine Familiengeschichte aus dem alten Basel. F. Reinhardt, Basel. Kart. Fr. 6.80.

Die Hörspiel- und Romanverfasserin G. Lendorff bot bisher nicht nur den eingesessenen Baslern den schmunzelnd genossenen Ohrenschmaus und dito Lektüre. Ihre humorvolle Darstellung alt-baslerischer Zustände und Lebensgewohnheiten liest sich auch für Nichtbasler vergnüglich. So wieder in ihrem Neuesten, das die Zeit um hundert Jahre zurückdreht und ergötzliche Szenen aus einer Familiengeschichte in gemütlichem, das Baslerische von ehemals wiederspiegelndem Schriftdeutsch schildert. Ganz köstlich ist zum Beispiel die prüde Heimlichtuerei um die Ankunft eines Kleinen in der professoralen Familie dargestellt, in der der überraschte Gelehrte die Tatsache, dass er Vater wird, erst einige Tage vor der Geburt des Sohnes «Euripides», der dann ein Mädchen ist, erfährt. *H. Bracher*

Peter Bratschi, **Dem Leben zugetan.** Gedichte. Viktoria-Verlag, Bern.

Der Dichter weiss uns Besinnliches aus dem Alltag, zur Lebenserfahrung und zum Zeitgeschehen in geschickten Versen zu vermitteln. Ein Beispiel: *H. Bracher*

Lebenshöhe

Noch ist das traute Leuchten,
Noch ist die Helle
An jeder neuen Jahresschwelle.
Noch ist's, dass sich die Augen feuchten
Im Wissen um die Liebe –
Und das heisst, dass sie lebt.
O dass sie immerdar so bliebe:
Als Anruf und ein Glühen
Wie in den Morgenfrühen.
Wir wissen es, die Liebe lebt,
So lang wir schenkend uns bemühen.

Erwin Heimann, **Wir Menschen.** Roman. Viktoria Verlag, Bern. Geb. Fr. 14.50.

Eine Neuauflage nach einem Vierteljahrhundert! Der Rezensent verwundert sich, dass das Buch des jungen schriftstellernden Mechanikers so lange auf eine Neuauflage hat warten müssen. Denn es ist doch sicher viel und mit Zustimmung gelesen worden. Warum ist es so lange liegen geblieben?

Erwin Heimann hat recht, wenn er sein Erstlingswerk wieder ans Licht ziehen will; es verdient die Neuauflage vollauf.

Dem heutigen Leser fällt auf – was schon dem Leser vor 25 Jahren Eindruck gemacht haben muss –, dass ein an der Drehbank tätiger Fabrikarbeiter nach der Tagesarbeit ein so tiefschürfendes, besinnliches Buch hat schreiben können, wie das aus dem Vorwort der Erstausgabe hervorgeht. Ein Buch voll minutiöser Beobachtungen der Pariser Wirklichkeit: der Strassen, Plätze, Paläste, Theater, Vergnügungsstätten; der Menschen, der Arbeit, der Gäste der Bistros, Cafés, Restaurants, der Folie Bergère, nicht zuletzt über die Dirnen, die in Scharen wie Ungeziefer das Paris der lüsternen Vergnügungsreisenden durchsetzen.

Das Pariserleben hat den jungen, strebsamen Mann, der sich durch Selbststudium in Geschichte, Literatur und Politik vertieft, reife Erkenntnisse und Anschauungen, dazu eine gewandte Feder erworben hatte, mächtig gepackt. Er hatte sich – entgegen seiner herkömmlichen Lebensauffassung als prinzipienfester Schweizer und Berner – so ganz von dieser Großstadtsphäre umspinnen lassen, dass ihm der Begriff der «Geliebten» in der Pariser Fassung vertraut wurde und dass ihm die schöne junge Witwe Monique beinahe zum Lebensschicksal wurde. Dem Dichter allerdings wurde sie zur Figur, die ihm mit ihrem Herkommen aus gehobener Familie Gelegenheit zu kontradiktorischen Gesprächen über die sozialen Fragen, über Religion, Politik, über das Kriegsgeschehen, Pazifismus und Kriegsdienstverweigerung bot. Die Handlung spielt in der Zwischenkriegszeit, und diese Themen lagen in der Luft. Nein, mit Monique erlebte der junge Xander Wigand die wirkliche grosse Liebe, die die Menschenpaare seit Urbeginn als gottgewolltes Schicksal verbindet. Sie ist hier ergreifend schön geschildert.

In geschickter Weise hat der Dichter seinen Bergfreund Heinrich Fromberger als Kontrastfigur in die Handlung eingeführt. Der in gutbürgerlichen Anschauungen aufgewachsene Berner Kaufmann ist dem Pariserleben nicht gewachsen. Die Arbeitssuche missrät ihm, und im Kampf mit der Versuchung unterliegt er und fällt einer Dirne anheim.

Der Schluss ist dem Verfasser besonders gut gelungen. Im Liebesverhältnis Xanders mit Monique liegt die Tragik, die besteht, wenn Zwei über die tiefen Wasser der Standesunterschiede nicht zusammenkommen können. Xander wird der Geliebten aus logischer Notwendigkeit – die in Not geratene Familie ruft ihn heim – untreu. Sie zerbricht dabei, er, in Reuequalen, will ihr im Tod nachfolgen. Die Kletterei auf der Nünenenfluh, die schon so manches Opfer gefordert hat, führt ihn nicht zum Ziel. Der Durst und der Brunnen bei der Sennhütte in der Tiefe geben ihn dem Leben und der Pflicht zurück – ein raffiniert künstlerischer Einfall!

Erwin Heimanns «Wir Menschen» ist ein E. M. Remarque-Roman in verbesserter Auflage, ein Pariser Roman, der ebenso gut wie jener, die Berechtigung in sich trägt, ein Bestseller zu werden. *H. Bracher*

Max Fueter. Achtzig Bildtafeln. Herausgegeben von *Wilhelm Stein*, Verlag Eicher & Co., Bern.

In den Anlagen des Schulhauses Rittermatte in Biel findet alle zwei Jahre eine Schau moderner Plastik statt. Sie gibt einen

Für formschöne Brillen zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Begriff davon, was für eine tumultuarische Bewegung, was für ein Suchen und Experimentieren heute nicht bloss durch die Malerei, sondern auch durch die Bildhauerkunst geht. Es entsteht denn auch bei vielen Betrachtern darüber ein belustigtes oder geärgertes Kopfschütteln. Wer den vorliegenden Bildband betrachtet und sich von Prof. Dr. Wilhelm Stein freundlich bei der Hand nehmen und führen lässt, riskiert keine Zumutungen an den eigenen wohlerzogenen Kunstgeschmack. Er wird es freilich auch nicht mit der herrlich kraftvollen Muse des verstorbenen Karl Geiser zu tun bekommen. Wollte man Fueters Kunst ein Etikett aufkleben, müsste man sie wohl als neuen Klassizismus bezeichnen, denn sie meidet alles Extreme und ist von edler Einfalt und stiller Grösse. Max Fueter ist mit der Stadt Bern aufs engste verbunden, mit ihrem Geistes- und Kunstleben, mit ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Er hat sie mit zahlreichen Arbeiten geschmückt, von denen wir nur den Flötenspieler am Konservatorium, den Brunnen am Rathaus und den Diskusträger im Aarebad erwähnen. Wie er auf solche Weise dem Antlitz der Stadt neue Züge einzeichnete, so hat auch sie ihm ihren Stempel aufgedrückt, ihm etwas von ihrer im guten Sinne konservativen und soliden Art gegeben. Stark subjektive und übermodern sich gebärdende Bildhauer wissen mit dem Objekt nichts anzufangen und bringen daher keine oder nur schlechte Porträtbüsten zustande. Anders steht es bei Max Fueter. Er nimmt sich die Mühe, sein Ich zu verlassen, sich in seinen Mitmenschen zu versenken, um dann wieder zu sich selbst zurückzukehren. So entstehen in Stein oder Bronze gute Bildnisse von bekannten Persönlichkeiten Berns wie Hermann Rupf, Ludwig Stein, Viktor Surbeck und Susanne Audéoud und von vielen jungen Menschen beiderlei Geschlechts, die nur mit Vornamen genannt werden.

Unlängst erzählte eine kluge Baslerin am Landessender davon, wie sie ihren Haushalt führt. Sie berichtete unter anderem, dass sie mit dem Einkauf von Weihnachtsgeschenken schon im Januar beginne. Das dürfte allerdings etwas früh sein, aber jetzt im Sommer ist der rechte Augenblick, sich ein Exemplar dieses prächtigen Werkes zu sichern, um es an der Weihnacht einem Bekannten zu schenken. *E. Hubacher*

Emanuel Kellerhals, **Das geheimnisvollste Buch der Bibel.** Eine Einführung in die Offenbarung des Johannes. Verlag Friedrich Reinhardt AG Basel. Kart. Fr. 5.–.

Schon wieder wird uns ein Buch zur Besprechung zugesandt, das zum Thema die Offenbarung des Johannes hat. Diesmal ist es eine Zusammenfassung eben erst gehaltener Vorträge am Radio.

Was ist das doch für eine Zeit, die immer wieder nach diesem Rätselbuch ruft? – Nun, auch dieser Basler Pfarrer nimmt seine Aufgabe ernst. Er weiss von viel Verwirrung, deshalb hält er unbeirrbar fest am Wesentlichen, Entscheidenden. Er weiss um die fruchtlose Phantasterei in vielen Köpfen; umso einfacher und fasslicher stellt er dar, was ihm am Herzen liegt. Er bedient sich in seinen Erläuterungen der eindrücklichen Holzschnittmanier Albrecht Dürers, und dafür sind wir ihm dankbar. Er weicht heiklen Fragen der Radiohörer nicht aus, gesteht die Problematik manches ins Kosmische und Transzendente gesteigerten Bildes zu, vergisst aber auf keiner Seite, vor welche Aufgabe sich Johannes gestellt sah: Er sollte und wollte den verfolgten Christen in einer Zeit weltumwälzender, erschreckender Geschehnisse *ein Buch des grossen Trostes* bieten. Die christlichen Gemeinden dürfen sich nicht ängstigen vor dem Weltuntergang, sie sollen sich aufrichten am erhabenen Bild der *Welterneuerung*. Leidenszeiten sind begrenzt; sie werden überwunden; Gottes Heilsplan aber mündet ins Zeitlose ein. Kellerhals umreisst die Aufgabe des letzten Bibelbuches schlicht und überzeugend (S. 85): «Dieses Buch will den Leser nicht erschrecken und niederschlagen, sondern es will ihn trösten und aufrichten, damit er durch alle Nöte und Leiden des Weltlaufs hindurch mit fester Hoffnung der zukünftigen neuen Welt entgegenschreite.» *E. Frautschi*

L'ECOLE BERNOISE

Il y a 100 ans naissait Anton Tchékhov

(Fin)

Tchékhov s'est toujours beaucoup intéressé aux choses du théâtre[1]). A l'âge de 13 ans, à Taganrog, il assiste à une représentation *(La Belle Hélène)* qui l'enthousiasme. Le jeune homme n'a plus qu'une idée: être présent à tous les spectacles de valeur. Mais il lui faut économiser (et combien!) son argent de poche – de plus, les interdits du lycée sont sévères – alors... que faire? s'affubler d'une fausse barbe et de lunettes!

Enfin c'est le départ pour la grande ville, et Tchékhov en attend beaucoup. Hélas! à 17 ans, à Moscou, les loisirs sont bien comptés. Fait plus grave, ses parents ne vivent-ils pas une époque de noire misère? Et n'est-il pas devenu, lui, encore sans métier, l'unique soutien de la famille? Il trouvera pourtant et les moyens et le temps de collaborer à des revues humoristiques (*La Cigale*, *Le Réveille-Matin*, *Le Spectateur*, etc.) et à divers journaux.

Après des années difficiles – près de huit ans – qui l'ont vu organiser souvent, et parfois sans succès, des spectacles, des revues satiriques, des jeux dramatiques divers, Tchékhov devient chroniqueur théâtral (1881). C'est ainsi qu'il eut l'occasion de consacrer articles (assez sévères d'ailleurs) et anecdotes à Sarah Bernhardt, lors de la tournée de la célèbre actrice en Russie. S'il admirait, chez elle, jeu, travail et technique parfaite, il n'était pas sans découvrir aussi un brin d'artifice, une soif exagérée de popularité et de gloire. Tchékhov s'élève vigoureusement à cette occasion contre tout snobisme. Il est dur, très dur même, pour les directeurs exploiteurs et les critiques dramatiques intéressés ou faibles, il ne manque pas non plus de reprocher amèrement au public des goûts bizarres et presque toujours vulgaires.

Notre auteur a 27 ans quand il écrit sa première pièce: *Ivanov*. Ce n'est pas une des meilleures mais les thèmes désormais chers à l'écrivain s'y retrouvent tous: angoisse devant la mort, triste et lente décomposition des êtres et même de la société, profond désespoir devant la vanité de tout...

Au pessimisme se mêlent pourtant, ici, tendresse, vague et tenace espoir, soif de consolation (grâce à la femme et à l'amour). Ah! la grise, la morne, la mesquine vie de la bourgeoisie russe, à la fin du siècle, enlisée qu'elle est dans une médiocrité quasi définitive. Quel effroyable spectacle! Il y a bien, chez ces faibles, de temps à autre, comme un mouvement de révolte. Mais insuffisant pour reprendre courage, accepter de vivre et se donner à un idéal. Le suicide reste le remède cher aux âmes veules, – Ivanov n'est pas de taille à résister et se donnera la mort.

[1]) Voir à ce sujet, dans le *Monde* (numéro du 29 février 1960), une précise et vivante étude de Nina Gourfinkel.

Type bien russe que cet Ivanov: un «naufragé de la vie», un intellectuel neurasthénique (comme la Russie de toujours et l'Europe d'aujourd'hui en produisent à millions d'exemplaires!), avec un orgueil mal placé, une âme poursuivie de rêves fous; un être déséquilibré et pourtant non dépourvu de pouvoir de séduction et de faconde, s'il le faut; un homme incapable de se reprendre, même aidé de la tendresse féminine: tel est Ivanov, le type que Tchékhov peindra le plus souvent, dans des situations et sous des noms divers.

L'importance du drame, par ailleurs de valeur moyenne, vient uniquement de là.

Il est temps d'aborder les grandes pièces de Tchékhov, toujours lues, jouées, aimées, malgré l'effroyable tristesse qui s'en dégage: *Les Trois Sœurs*, *Oncle Vania*, *La Mouette*, *La Cerisaie*.

La Mouette (4 actes, représentés en 1896) est le premier vrai succès du dramaturge russe. Tchékhov trouve ici un nouveau style et une nouvelle manière: peindre et exalter la vie quotidienne avec sa monotonie, son tragique caché et son humanité; il use tour à tour du réalisme et du symbolisme. Rien ne se passe ici-bas comme on le désire, et le rêve est toujours battu par la réalité.

Rien que de naturel si les êtres sont rongés de tristesse, car partout règne la désillusion; aimer.. sans être aimé, ou être aimé... sans aimer, – semble être une loi profonde et secrète, de valeur universelle.

Ainsi, dans le cas particulier, un jeune écrivain, Constantin Tréplev, aime Nina... qui ne le lui rend pas mais, en revanche, adore Trigorine, l'auteur à la mode, faible, vaniteux, jouisseur et pur arriviste! Et ce même Trigorine n'était-il pas déjà l'amant de la mère de Constantin? Ah! que la vie est donc riche de mystères affreux!

Il se trouve que Mâcha, fille de l'intendant, s'attacherait à Constantin... qui hélas! ne ressent rien pour elle... Elle épousera donc, de dépit, un maître d'école... qu'elle n'aime pas!

Mais que devient Constantin? Le sort lui est décidément bien contraire! Rien ne va comme il espère. La mort seule arrangera tout... à sa façon!

Constantin? c'est au fond un Ivanov. Un de plus! Un de ces individus chez qui éclate la disproportion totale entre l'énergie, les forces réelles... et le rêve! D'où sentiment pénible d'inutilité d'abord, puis désespoir profond, enfin révolte passive... et attirance vers le néant!

La vie n'est-elle qu'un songe, un mauvais songe? Tous pareils, ces pauvres hommes, à la mouette qui vole, confiante, au-dessus de l'étang... et qu'abattent, inconscients ou implacables, les pacifiques chasseurs!...

*

On connaît le thème des *Trois Sœurs*: Trois sœurs vivent ensemble qui sentent peser sur leur existence – ah! monotonie, torpeur de la vie de province, – un ennui, un vide qui tuent à petite journée!...

Aimer serait vivre, assurément, mais... ou les sœurs aiment sans être aimées... ou elles sont aimées mais n'aiment pas!

Brusquement arrivent, pour un temps, dans la petite ville, officiers et soldats. Ce qui signifie pour elles, pas de doute, réceptions diverses, connaissances imprévues, soirées et divertissements, c'est-à-dire aussi moult intrigues probables, rendez-vous assurés, enfin... peut-être... liaisons possibles et promesses de mariage! Qui sait?

Puis la troupe repart – et tout retombe dans le calme. Et les trois sœurs (Olga, Mâcha et Irina) se retrouvent seules... avec un frère doué mais peu heureux (Andrey), au surplus désespéré, joueur – un raté, quoi! Et ce n'est pas le mariage, fort médiocre, de Mâcha qui changera quelque chose à la situation.

Encore un beau songe qui s'évanouit; la triste vie de tous les jours reprend ses droits, autrement dit: ennui, monotonie, vide, sentiment d'inutilité totale... Et pourtant, pourquoi désespérer, confesse Irina à ses sœurs (à la fin de la pièce):

«Un temps viendra où nous saurons la raison de tout, pourquoi ces souffrances; il n'y aura plus de mystères! En attendant, il faut vivre... Il faut travailler; rien que travailler. Demain, je partirai seule, – j'enseignerai à l'école et donnerai toute ma vie à ceux qui, peut-être, en ont besoin... C'est l'automne; bientôt viendra l'hiver; la neige couvrira tout; et je travaillerai, travaillerai...»

*

Oncle Vania (4 actes), est encore de la même veine. Mais, plus que dans les autres pièces, une idée domine, d'ailleurs chère à l'auteur: il faut savoir se résigner, se soumettre au destin.

Et, ici encore, l'ambiance, l'atmosphère, les états d'âme sont plus importants que l'action elle-même, réduite à peu de chose.

Ah! la difficulté (quand ce n'est pas... l'enfer) de la vie en commun! Vania, la bonté personnifiée, et le professeur illustre qu'est Serebriakov – ancien beau-frère de Vania et remarié avec la belle Héléna – en font la douloureuse expérience.

L'oncle Vania a toujours géré avec conscience et habileté une propriété qui appartient à Sonia, la fille (du premier lit) du professeur, – mais l'argent gagné ainsi, c'est, naturellement, Serebriakov qui sait se l'approprier. Or, celui-ci se prétend soudain gravement malade; il décide de se reposer puis de voyager, de profiter de la vie, de quitter l'endroit. Et s'offre un bon moyen: vendre la propriété; à chacun de faire sa vie!

C'est une lutte sourde et acharnée entre les deux hommes; et si, d'un côté, éclatent la pureté et l'abnégation (Vania), de l'autre se révèle le féroce égoïsme d'un faux grand homme (Serebriakov). La jeune fille (Sonia) comme Héléna se rendent bien compte de la comédie jouée par l'intéressé et ne font point mystère de leur sympathie pour Vania. Dans une minute de colère et d'égarement, celui-ci s'oublie (mais on le comprend) jusqu'à tirer sur le professeur, qui ne sera d'ailleurs que peu grièvement atteint. Mais la partie est perdue et il faut se résigner: le professeur regagne la ville avec sa jeune femme; c'est la solitude pour la douce Sonia et pour Vania qui continueront à gérer la propriété... au seul bénéfice du professeur!

Et Serebriakov aura su ainsi, toute une vie, soigner une gloire et récolter une fortune parfaitement imméritées! C'est la vie... Pas plus les médiocres que les vrais bons ne sont toujours ceux qu'on pense!

*

La Cerisaie (4 actes) est la dernière pièce de Tchékhov, et publiée l'année même de sa mort (1904). Presque pas d'intrigue ni d'action. Une suite de tableaux qui mettent en valeur des états d'âme. C'est la nouveauté qu'on doit à Tchékhov au théâtre.

La «Cerisaie», c'est le verger toujours verdoyant et plein d'oiseaux, – hélas! appelé à disparaître. Car, inconsciemment, les propriétaires préfèrent la ruine à la vente et à la destruction indirecte. En effet, Lopatchine, le marchand (qui aime Varia, une des filles du maître), saura acheter au bon moment toute la propriété; il la partagera en petits lots... pour y construire des villas.

Et parents, enfants, amis de quitter la chère, la familière et délicieuse maison. Pour chacun l'heure a sonné de la cruelle séparation... et de la nécessité de faire, de gagner sa vie. Impossible de remettre et d'attendre, car, déjà, on entend la hache des bûcherons: ils abattent le premier cerisier... Adieu, chère et vieille cerisaie!

*

On doit encore à l'auteur de la *Mouette* une bonne dizaine de pièces rangées dans la catégorie: *saynètes*. Petites comédies satiriques qui brillent par l'humour, le ton direct, la finesse du trait, les jeux scéniques, une manière – enfin – qui les rapproche parfois de la farce. Aussi sont-elles restées populaires et sont-elles encore souvent jouées. Citons parmi les plus connues: «L'Ours», «Une Demande en Mariage», «Une Noce», «Anniversaire de la Fondation», «Les Méfaits du Tabac», «Le Tragique malgré lui», etc.

Mais l'essentiel de ses moyens et de son message de dramaturge, c'est dans les cinq grandes œuvres que Tchékhov l'a donné.

*

Le succès grandissant, universel aujourd'hui, du théâtre de Tchékhov s'explique facilement: peinture de l'humanité et conceptions philosophiques sont fort tristes, certes, pour ne pas dire affreusement pessimistes, mais la pensée dernière reste l'espoir, la consolation possible, la compensation finale aux peines et misères d'ici-bas.

Et cette réalité, quotidienne et combien médiocre, Tchékhov sait la baigner dans une atmosphère souvent poétique (par certains personnages – la femme, en général – et dans certaines scènes du moins).

Et puis quelle subtilité dans les analyses, quelle force dans certains silences. Rien n'est appuyé et pourtant tout est peint (on suggéré): les correspondances mystérieuses des âmes, le réel et l'irréel, la précision brutale et l'ambigu, ce qui se dit et ce qui est sous-entendu, tous les tourments et toutes les hésitations, toutes les contradictions... qui font partie de la vie et signifient justement le triste et banal quotidien...

La sobriété, savoir dire beaucoup en peu de mots, et exprimer autant entre les lignes que par les mots, – c'est un don qui a toujours été unanimement salué et admiré chez Tchékhov.

L'auteur vise aussi, et non moins, à «être personnel et subjectif et lyrique» [1]). Alors se manifestent, dans tant de pages, cet esprit, cet humour si particulier à Tchékhov: à la fois fin, simple et naïf, tendre et bon enfant, toujours humain.

La technique elle-même est tout ensemble facile et nouvelle: supprimer tout ce qui n'a pas rapport avec la situation évoquée. D'où un style laconique; à la manière des impressionnistes: trois ou quatre coups de pinceau et l'esquisse est jetée, le tableau composé; rien d'essentiel ne manque. La langue enfin – mais il faut être Russe pour en juger – est, paraît-il, admirable et d'une perfection totale.

*

Tchékhov serait donc, à ce point de vue, prétendent ses compatriotes, le grand maître après Pouchkine, Gogol et Tourguéniev.

Faut-il ajouter que la brièveté, notre auteur en fait montre aussi dans les descriptions, même quand il s'agit de paysages connus et magnifiques? [2])

L'homme puise sa force dans la terre; c'est elle, c'est la nature où il vit qui le moule, le forme, le fait ce qu'il est ou sera. Un être ne tire-t-il pas sa «marque», son relief, le plus souvent, du paysage qui l'a vu naître? L'auteur des «Moujiks» le sait mieux que personne. Mais ici également ni fioritures, ni longueurs, ni recherches, ni artifices à risquer.

Oui, vraiment, et par le choix infaillible du détail d'abord, Tchékhov est un grand, un très grand artiste.

*

Il nous est maintenant facile de conclure en quelques mots:

Tchékhov est le peintre des humbles – si humble lui-même, d'ailleurs, et si discret, avec sa figure fine, pensive et douloureuse. Et sa philosophie est à la mesure de sa modestie, de son humanité, de sa lucidité, enfin de sa tristesse sans amertume; délicatement il semble nous glisser à l'oreille: – souffrir est la loi; sache donc souffrir et te résigner; la vraie grandeur est là; aime les hommes, malgré tout, car ils sont tes frères; n'envie pas les grands où qu'ils soient placés: ils sont destinés à tomber... et de plus haut et plus terriblement que toi; enfin, si tu le peux, garde la foi: elle est toujours une force...

Et puis, dans la banalité des événements et des jours qui forment l'existence, n'y a-t-il pas des minutes de joie, de poésie et même de grandeur?

Quoique peintre minutieux de la vie quotidienne, si souvent plate et vide, Tchékhov sait distinguer, honorer, chanter ces rares et riches instants.

Comment? Par les silences, par les raccourcis et surtout par de ces mots si simples, si nus, qui «sortent» souvent du cœur et de l'âme, comme des cris, et valent le plus beau lyrisme...

Que de pages révélatrices, à ce point de vue, de Gogol à Tchékhov puis à Gorki.

---

[1]) De nombreuses lettres à Tolstoï et à Gorki l'affirment ou le soulignent.

[2]) Voir, par exemple, dans *La Steppe*, de nombreuses pages.

N'est-elle pas saisissante cette petite scène (tirée de l'*Oncle Vania*) [1]):

(Vania et sa nièce, la jeune et pauvre Sonia, souffrent de n'être pas aimés; elle se console pourtant... et le console ainsi:)

«*Sonia:* Que faire? Il faut vivre! – Nous vivrons, oncle Vania! Nous vivrons une longue série de jours, de longues soirées. Nous supporterons patiemment les épreuves que nous enverra le destin. Nous travaillerons pour les autres, maintenant et dans notre vieillesse, sans connaître le repos. Et quand notre heure viendra, nous mourrons soumis. Et là-bas, au-delà du tombeau, nous dirons combien nous avons souffert, pleuré, combien nous étions tristes. Et Dieu aura pitié de nous. Et tous deux, nous verrons, cher oncle, une vie lumineuse, belle, splendide. Nous nous en réjouirons, et nous nous rappellerons avec une humilité souriante nos malheurs d'à présent. Et nous nous reposerons. Je crois à cela, mon oncle, je le crois, ardemment, passionnément...

»Nous nous reposerons! Nous entendrons les anges. Nous verrons tout le ciel en diamants; nous verrons tout le mal terrestre, toutes nos souffrances, noyés dans la miséricorde qui emplira tout l'univers; et notre vie deviendra calme, tendre, douce, comme une caresse. Je crois cela, oncle; je crois... (Essuyant les yeux de son oncle avec son mouchoir:) Pauvre, pauvre oncle Vania, tu pleures... (Les larmes aux yeux:) Tu n'as pas connu de joies dans la vie, mais patiente, oncle Vania, patiente... Nous nous reposerons... (Elle l'embrasse:) Oui, nous nous reposerons!»

*

Y a-t-il, amis lecteurs – et aujourd'hui surtout – plus merveilleuse, plus salutaire leçon que celle que nous donne Tchékhov?

De la douleur, et par la douleur, aller à l'amour, à la vérité, à la beauté morale! Et enfin, malgré tout, malgré les hommes, croire à la vie, même à la grandeur de la vie!

Serge Berlincourt

NECROLOGIE

Adolphe Ferrière †

Dans la nuit du 15 au 16 juin est mort, dans sa 81e année, le grand psychologue et éducateur Adolphe Ferrière, docteur en sociologie et docteur ès lettres honoris causa de l'Université de Genève.

Sa surdité l'avait quelque peu isolé ces dernières années, mais ne l'avait pas empêché de travailler sans relâche pour communiquer les fruits de ses recherches et en faire profiter les chercheurs de vérité.

Fils du Dr F. Ferrière, vice-président du Comité international de la Croix-Rouge, Adolphe Ferrière naquit en 1879 à Genève, où il fit ses études et son doctorat.

Dès son jeune âge, il fut un «fondateur» par excellence! En 1899 déjà il fonda le Bureau international des Ecoles nouvelles, qui avait pour but de rassembler les expériences faites dans des «îlots» pédagogiques d'avant-garde et de les mettre au profit du progrès pédagogique dans son ensemble.

En 1909 il prit contact avec le Dr Ovide Decroly, contact qui se transforma en amitié durable. En 1912 le fondateur de l'Institut Rousseau, le Dr Edouard Claparède, fit appel à lui. C'est alors que Ferrière commença à publier ses livres sur la Réforme de l'enseignement: *Transformons l'Ecole* (1920), *L'Autonomie de l'Ecolier* (1921), *l'Education dans la Famille* (1921), *L'Ecole active* (1922), *La Pratique de l'Ecole active*, etc.

En 1921 Ferrière contribua à fonder la «Ligue internationale pour l'éducation nouvelle». Il devint le rédacteur de la revue de cette ligue: «Pour l'Ere nouvelle». Et il fut l'organisateur des sections nationales de la ligue dans la plupart des pays latins et d'Amérique latine.

Puis c'est la préparation de la fondation du «Bureau international d'éducation» qui vit le jour en 1925, avec Pierre Bovet comme directeur et Ferrière comme directeur adjoint.

A Lausanne il sera le conseiller et le directeur technique du foyer pour enfants sans famille, le «Home Chez-Nous». Avant la seconde guerre mondiale, il lance le mouvement dit «Suisse, terre d'asile pour les enfants et les mères», qui fusionna en 1940 avec le Cartel suisse de Secours aux enfants, devenu plus tard «Croix-Rouge suisse-Secours aux enfants». En 1945 il prend part à la fondation des Semaines d'études pour l'enfance victime de la guerre. Il appuie le projet de Walter Corti pour la création du village d'enfants Pestalozzi à Trogen, et il proposa de fédérer les communautés d'enfants, projet qui fut réalisé par l'Unesco en 1948.

Mais qui s'occupe de pédagogie ne peut s'empêcher de creuser plus profond, et de chercher le but ultime de ce que veut l'éducateur, c'est-à-dire: la destinée humaine!

Et c'est là que Ferrière nous donne le plus intime de lui-même. Des 40 volumes qu'il a publiés et qui sont en partie traduits en 18 langues, les œuvres des dernières années font preuve à la fois d'une ascension raide et d'une vue s'élargissant aux horizons de haute altitude: *L'Eglise de l'Avenir une et multiple* (1934), *Nos Enfants et l'Avenir du Pays* (1942), *Libération de l'Homme* (1943), *La Source de toute Vie* (1949), *L'Essentiel* (1952), *Le Mystère de la Personne* (1955) et le livre de la grande synthèse, paru l'hiver passé: *L'Orthogenèse humaine*.

Cherchons l'homme de cette œuvre dépassant le cadre de la commune mesure! Un vieillard d'aspect fragile, presque maladif; mais voilà son regard vif, instigateur, et en même temps d'une bonté et d'une joie rayonnantes. Le contact s'établit sans peine, malgré la surdité totale qui afflige le savant dès son âge adulte. La conversation se fait par écrit. Ce n'est pas un gros handicap, car Ferrière comprend à demi-mot, à demi-phrase! Et ainsi qu'il arrive toujours avec les vrais, les authentiques «grands hommes», il n'est pas intimidant. Il sait faire parler son interlocuteur. Loin de condamner ou de dénigrer une idée qu'il ne partage pas ou que son esprit a dépassé depuis longtemps, il sait se mettre au niveau

[1]) *Acte IV* fin; voir *Œuvres complètes*, tome XIV, pages 104 et 105.

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

de ceux qui l'approchent. Un aimable: «Je comprends votre point de vue» les met à l'aise et les incite à se livrer davantage.

Cet esprit de compréhension et de tolérance valut à Adolphe Ferrière un surcroît de travail. C'est par milliers que se chiffrait le nombre de lettres écrites par année. Presque toujours les réponses étaient promptes, et toujours accompagnées d'un aimable intérêt pour la vie personnelle, pour les petits tracas et soucis des destinataires. Toujours aussi on y trouvait un mot d'encouragement, quelque chose comme un mot d'ordre, comme un poteau indicateur désignant le chemin du sommet.

Et peut-être est-ce ce qui lui ferait le plus grand plaisir, de savoir que pour nous, il restera sur notre route comme une vision invitant à gravir le sentier de la libération de l'esprit. *Gtz.*

L'«Ecole bernoise» perd en Adolphe Ferrière un excellent ami et un dévoué collaborateur. Pendant plus de vingt ans notre journal a eu l'avantage de publier de nombreux articles du grand pédagogue, psychologue et sociologue que fut celui qui vient de s'éteindre. M. Ferrière aimait notre organe professionnel; il nous l'a déclaré à plusieurs reprises, verbalement et par écrit. Le dernier article qu'il nous a remis pour l'«Ecole bernoise», vers la fin de mai, a paru le 11 juin écoulé. La nouvelle de son décès, survenue quelques jours après, nous a profondément attristé. Nous garderons un souvenir reconnaissant du disparu, et nous disons à sa famille notre plus profonde sympathie. *La rédaction*

A L'ETRANGER

France. *La main aussi a ses rêves.* A trente kilomètres de Paris, dans un des plus beaux sites de la vallée de Chevreuse, se dresse, sur une petite colline, le Manoir du Claireau où s'est constitué lentement, depuis une douzaine d'années, le Centre national des ateliers éducatifs.

Le visiteur qui arrive à Claireau à n'importe quel moment de l'année est saisi par l'atmosphère de travail et de liberté qui y règne. Dans les ateliers, les gens travaillent intensément et ils aiment ce qu'ils font: poterie, sculpture sur bois, vannerie, tissage, sérigraphie, reliure, cartonnage, menuiserie, quelques travaux du fer. Ils sont réunis ici pour une période très courte, six ou dix jours, ou pour quelques week-ends consécutifs, dans le but d'apprendre l'une des techniques enseignées par le centre.

A leur arrivée, ils sont d'abord renseignés sur l'esprit et les méthodes: «créer des formes utiles», est la formule de Claireau. Et, aussitôt, sous l'égide d'instructeurs spécialisés, ils se mettent au travail: les stagiaires du CNAE n'ont pas de temps à perdre; ce sont, généralement, des travailleurs, qui ont voulu consacrer quelques jours à des activités manuelles qui les intéressent. Durant cette période, ils sont occupés par leur apprentissage au moins huit heures par jour et, pris par leur tâche, ils débordent souvent ces horaires. A leur départ, chacun emportera le pot, l'écharpe – peinte ou tissée –, le panier, le meuble, entièrement né de son effort et de son goût; et chacun saura désormais comment s'orienter pour mener plus loin ses connaissances dans son nouveau domaine.

Sept cents stagiaires environ fréquentent le centre au cours d'une année. Fondé et dirigé par M. René Dieleman, le CNAE est une association à caractère non lucratif agréée par le Ministère de l'éducation nationale. Son conseil d'administration est composé de représentants de diverses activités (enseignement, scoutisme, centres de formation des cadres de colonies de vacances, directeurs d'entreprises importantes, d'écoles actives, médecins-chefs des hôpitaux). Destiné d'abord aux éducateurs, le centre s'est ouvert de plus en plus aux adultes de toute discipline, aux pères et aux mères de famille, à toute personne, en somme, qui désire acquérir l'une des techniques enseignées.

A une époque où les progrès de l'industrialisation et la division du travail créent un nouveau malaise psychologique et social, où l'éducation traditionnelle est parfois trop poussée vers l'abstraction, où les maladies mentales se répandent de plus en plus, le CNAE répond à un besoin certain: fournir une compensation à une déshumanisation du travail et de l'enseignement, en ramenant l'homme vers des activités manuelles créatrices qui le rétablissent dans son équilibre et sa dignité. Ce n'est certes pas une préoccupation nouvelle. Les chefs d'entreprise, soucieux des problèmes sociaux et d'un meilleur fonctionnement de leurs usines, connaissent depuis longtemps l'importance des activités manuelles créatrices dans les loisirs des ouvriers; les psychiatres s'intéressent de plus en plus à l'ergothérapie comme un moyen de guérison; et à l'échelon individuel, tout le monde sait la place qu'occupe le bricolage dans les sociétés les plus industrialisées.

Mais livré à lui-même, l'individu tâtonne dans ces domaines où il n'a reçu aucun enseignement, aucun apprentissage, et à force de tâtonner, il se lasse et abandonne; les produits de son bricolage sont incomplets, et souvent il ne peut pas aller très loin dans l'activité qui l'attire.

Le CNAE a voulu répondre précisément à ce besoin en offrant à tous des ateliers bien équipés et le concours d'instructeurs spécialisés. Les matières les plus fondamentales y sont traitées: la terre, le bois, le textile, etc. en vue de créer des formes utiles et harmonieuses. Selon le mot de Gaston Bachelard, «la main aussi a ses rêves». Il s'établit ainsi une sorte de dialogue entre l'esprit et la matière et l'on retrouve, au fond de chaque œuvre, la joie de créer dont tout être a besoin pour s'épanouir. *Odette Dermarkar*

Royaume-Uni. *Nouveau règlement sur la formation des maîtres.* Selon un règlement issu en 1959 en Ecosse, les maîtres en possession d'un diplôme de 3e classe jouiront dorénavant du même statut que les possesseurs d'un diplôme de 1re ou de 2e classe, et pourront également acquérir les spécialisations autrefois réservées aux maîtres des deux premières catégories. Cette modification a été effectuée à la suite des recommandations faites par la Commission consultative écossaise de l'éducation dans son rapport intitulé «Mesures pour améliorer le recrutement des maîtres en Ecosse», recommandations qui furent également approuvées par le Conseil écossais pour la formation des maîtres. *BIE*

DIVERS

Cours de manipulations de sciences naturelles. (Rappel)

Les nombreux visiteurs de l'exposition de matériel scolaire, organisée à l'occasion du récent Congrès de la SPI à Saignelégier, ont pu se rendre compte, au stand d'information de l'Ecole normale de Porrentruy, du programme du cours de manipulations de sciences naturelles et du matériel monté durant celui-ci.

Nous rappelons que le prochain cours aura lieu du 25 au 30 juillet prochain à l'Ecole normale des instituteurs, sous la direction de M. Ed. Guéniat.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Les participants peuvent prendre pension et logis à l'Ecole normale.

Prix de revient du matériel complet, environ 90 francs.

Envoyer les inscriptions jusqu'au 15 juillet à M. Jean Greppin, Beau-Site 30, Moutier, ou directement à M. Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale, Porrentruy.

BIBLIOGRAPHIE

Cadet Roussel, *numéro du 1er juillet 1960.* (12 pages)

Ce numéro de vacances, plein de soleil et de gaîté, plaira aux petits de 6 à 9 ans. Il leur propose: Une nouvelle aventure de Clémentine. – Une page à colorier. – «L'épouvantail épouvanté», une histoire drôle de S. Cuendet. – Ah! mon beau château..., un bricolage passionnant pour un jour de pluie. – Des poésies, des blagues, etc.

Ce numéro: 30 ct. Abonnement annuel: Fr. 3,– (2 numéros par mois). Administration rue de Bourg 8, Lausanne. Téléphone 22 28 21. Compte de chèques postaux II. 666.

Pour nos bibliothèques scolaires

Avec une constance qui fait la joie de milliers de jeunes lecteurs, la Librairie Hachette poursuit la publication de ses sympathiques ouvrages pour la jeunesse. Plusieurs nouveaux titres viennent de paraître, que je suis heureux de vous signaler. La Bibliothèque verte, si appréciée de nos garçons et de nos fillettes, nous offre, pour un prix modique, des livres soigneusement choisis, remarquablement illustrés et solidement cartonnés. Vos jeunes lecteurs aimeront à coup sûr *Signé: Alouette*, un roman policier absolument remarquable de Pierre Véry, dans lequel deux détectives en culotte courte, Grand Chef et Baba au Rhum, lancés dans une passionnante aventure, retrouveront, dans l'immense Paris, un camarade disparu. Une parfaite réussite. Dans *Annik Reporter*, très beau roman adapté par Suzanne Pairault d'une nouvelle radiophonique de Mireille, nous assistons à une autre aventure mystérieuse: la jeune Annik, qu'une vocation irrésistible a conduite au journalisme, a résolu de percer le secret – fort bien gardé – d'une nouvelle voiture de course. Elle y parviendra finalement grâce à son astuce et sa volonté... et découvrira du même coup un fiancé fort sympathique. Dans la série des «*Michel*» (*Michel mène l'Enquête*, *Michel fait Mouche*, *Les étranges Vacances de Michel*, déjà parus dans la même collection), voici *Michel au Val d'Enfer*, une vivante et captivante histoire de sabotage où, pour aider un ami à découvrir le véritable coupable, Michel et sa compagne Martine s'engagent dans une enquête très délicate. Excellent.

Nos jeunes skieuses liront avec le plus vif intérêt *Aliette aux Sports d'Hiver*, par Betty Cavanna. Pour nos garçons férus d'aventures et de grands voyages, recommandons *Un Capitaine de 15 ans*, du cher Jules Verne, qui les enthousiasmera comme il nous enthousiasma quand nous avions leur âge. Mais voici encore, de notre Grock national, *Ma Vie de Clown*. Avec autant de simplicité que de gentillesse, l'auteur évoque les souvenirs d'une existence fertile en incidents et en émotions. Et la lecture de ses mémoires fera rire ses jeunes lecteurs presque autant que son numéro faisait rire naguère ses spectateurs.

Qu'ils sont charmants les ouvrages de la «Nouvelle Bibliothèque rose». Il suffit de les voir pour avoir envie de les lire. Présentés avec le même soin que leurs «cousins» de la «Bibliothèque verte», ils s'adressent particulièrement à nos jeunes lecteurs de 10 à 13 ans. Parmi les nouveautés qui viennent de «sortir», signalons *Blanche-Neige et les sept Nains*, de Grimm, la ravissante histoire de la princesse, des nains de la forêt, de la sorcière noire et du prince charmant. Que de poésie aussi, de surprises et de joie de vivre dans *Caroline*, *Pouf et Youpi*, l'extraordinaire aventure d'une délicieuse petite fille dans l'étrange domaine où elle passe ses vacances! Remarquable. Mais voici encore *Mouche dans les Neiges*, par Erica Certon, une Mouche toujours intrépide et astucieuse (voir *Mouche Détective* et *Mouche s'en va-t-en Guerre*, précédemment parus dans la même collection), qui va jouer aux bandits qui l'ont kidnappée un tour de sa façon. Voici *Le Club des Cinq et les Gitans*, par Enid Blyton, une nouvelle aventure du fameux Club des Cinq que connaissent déjà des milliers de jeunes lecteurs. Voici enfin *Retour au Ranch des trois Fanions*, de L.-E. Watkin, la suite du beau récit paru naguère sous le titre *Le Ranch des trois Fanions*, et qui plaira, elle aussi, à nos enfants heureux de retrouver l'atmosphère du ranch, la liberté du Far West... et l'inénarrable M. Perkins.

Henri Devain

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Bernischer Lehrerverein

Stellvertretungskasse

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1960 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektion Bern-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 25.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 36.—
2. *Sektion Biel-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 16.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 45.—
3. *Übrige Sektionen:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 11.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 23.—
4. Für Gewerbelehrer . . . . . Fr. 16.50
5. Für Haushaltungslehrerinnen . . . . . » 11.—

Die Kassiere sind gebeten, die Beiträge bis *spätestens Ende August 1960* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheckkonto Nr. III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Société des instituteurs bernois

Caisse de remplacement

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement pour le semestre d'été 1960. Ce sont les montants suivants:

1° *Section de Berne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . Fr. 25.—
   pour maîtresses primaires . . . . . » 36.—
2° *Section de Bienne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . Fr. 16.—
   pour maîtresses primaires . . . . . » 45.—
3° *Autres sections:*
   pour maîtres primaires . . . . . Fr. 11.—
   pour maîtresses primaires . . . . . » 23.—
4° Pour maîtres aux écoles professionnelles . Fr. 16.50
5° Pour maîtresses ménagères . . . . . » 11.—

Prière de faire parvenir ces montants, *au plus tard jusqu'au 31 août 1960*, au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Heiligenschwendi

Ausgangspunkt für:

ideale Wanderungen abseits der Landstrasse auf der Sonnenterrasse über dem Thunersee, munteres Spiel und ruhiges Verweilen auf blumigen Weiden und in schattigen Wäldern, mit seinen Hotels und Pensionen, die Verpflegung zu vernünftigen Preisen abgeben, erschliesst die **Autobuslinie** Thun–Goldwil–Heiligenschwendi.

Tarife für Schulen: Thun–Heiligenschwendi, Kinder Stufe I Fr. –.90 e., Fr. 1.50 r.; Stufe II Fr. 1.35 e., Fr, 2.25 r.; Erwachsene Fr. 1.80 e., Fr. 3.– r. 1 Begleitperson pro Klasse frei. Ausser den Fahrplanzeiten werden **Extrakurse** nach Möglichkeit ausgeführt. **Anmeldungen und Auskünfte:** Betriebsleitung Heiligenschwendi, Telephon 033 - 7 16 21.

Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen – Eigener Badestrand

Biel, Hotel Blaues Kreuz

alkoholfrei

Empfiehlt seine vorzügliche Küche und Zimmer zu mässigen Preisen. Geeignet für Schulreisen. Bitte um rechtzeitige Anmeldung. Telephon 032 - 2 27 44

Restaurant zum Zoo, Zürich

empfiehlt sich höflich

Schulen und Vereine Ermässigung

Familie Mattenberger Telephon 051 - 24 25 00

Sommerzeit!
Wanderzeit!

Bei unsern Inserenten sind Sie gut aufgehoben

Kurhaus Lüdernalp

im Emmental, 1150 m ü. M. Telephon 034 - 4 36 76

Genussreiche Ferien und ideales Ausflugsziel. Ausgangspunkt für Höhenwanderungen im Napfgebiet. Interessante Rundsicht, Sehr geeignet für Schulen. Ausgezeichnete Küche. Pensionspreis Fr. 12.– bis 13.– **Familie Held**

Balthasar Immergrün spricht:

Meine lieben Gartenfreunde!

Einfach herrlich diese Erdbeeren (Sorte Senga-Sengana), diese Johannisbeeren und Himbeeren! Meine Sabine und ich machen dieses Jahr eine richtige Früchtekur. Das ist nicht schwer, den der Zustupf mit dem guten Volldünger Lonza im Frühjahr hat sich gelohnt. Denkt aber daran, meine lieben Gartenfreunde, dass jede Beerenart unbedingt auch nach der Ernte eine Stärkung erhalten muss, am besten wiederum mit einer Handvoll Lonza Volldünger pro m². Nur so bilden die Pflanzen wieder Reservestoffe und erfreuen uns im nächsten Jahr erneut mit einer guten Ernte. – Vergesst jetzt die Rosen nicht! Gebt auch ihnen eine kleine Lonza-Volldüngerstärkung. Es genügt eine schwache Handvoll pro m². Den Dünger schön zwischen die Pflanzen streuen; diese werden Euch mit einer prächtigen zweiten Rosenblüte belohnen. Recht schöne Ferien und auf Wiederhören.

Euer Balthasar Immergrün

Lonza AG Basel

Occasion

Steinway-Piano

total neuwertig
mit voller Garantie
preiswert
zu verkaufen
bei

O. Hofmann
Bollwerk 29, 1. Stock
Bern
Telephon 2 49 10

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
NATIONAL VERSICHERUNG
GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27
REISE, TRANSPORT
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Rolladen KÄSTLI Storen
Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen
HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031-65 55 96

Städtisches Lehrerinnenseminar Marzili Bern

Einjähriger Sonderkurs zur Ausbildung bernischer Primarlehrerinnen

Beginn: Ende Oktober 1960

Um dem immer noch bestehenden Mangel an Primarlehrerinnen zu begegnen, wird im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern nochmals ein einjähriger Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrerinnen durchgeführt.

Es werden zugelassen: Inhaberinnen des Diploms einer Handelsschule mit dreijährigem Kurs; Maturandinnen, Gymnasiastinnen der Oberprima; Kindergärtnerinnen; Absolventinnen einer sozialen Frauenschule; Arbeitslehrerinnen, Krankenschwestern und Säuglingsschwestern mit besonderer Vorbildung.

Im Einvernehmen mit der Erziehungsdirektion kann in besonderen Fällen von den genannten Bedingungen abgewichen werden.

Die Aufnahmeprüfung findet Ende August statt. Es wird in den Fächern Deutsch, Singen, Zeichnen, Turnen und Handarbeiten geprüft. Die Kandidatinnen werden zu einer Eignungsprüfung besonders aufgeboten.

Anmeldungen sind bis zum 17. August 1960 zu richten an Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor, Bern, Brückenstrasse 71. Es sind beizulegen: Ein handgeschriebener Lebenslauf mit Foto, die erforderlichen Ausweise sowie Zeugnisse über allfällige berufliche Tätigkeit, ein Arztzeugnis (Formular beim Sekretariat des Städt. Seminar Marzili zu beziehen).

In besonderen Fällen werden Stipendien ausgerichtet.
Die Kursteilnehmerinnen haben sich zu verpflichten, nach erfolgter Patentierung mindestens während der ersten vier Jahre an öffentlichen Schulen des Kantons Bern zu unterrichten.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern
i. A. **Dr. Fr. Kundert,** Seminardirektor

Bern, den 27. Juni 1960

PS. Im Frühjahr 1961 werden voraussichtlich drei **Parallelklassen** in den Ausbildungskurs 1961/65 aufgenommen.

English home in Cornwall
Swiss guests welcomed
bed and breakfast
nice house
with wonderful surroundings
Mrs. Bambury
«Furzedene» Treninnick **Newquay/Cornwall**

DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Infolge einer Renovation können wir günstig abgeben:
einige zwei- und vierteilige Pultvitrinen
einige Glasschränke
geeignet für die Aufnahme von Sammlungen verschiedener Art.
Historisches Museum Schloss Thun
Telephon 033 - 2 15 12

Erfolg durch Schulblatt-Inserate

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675
MUSIK BESTGEN

GYM
Ed. Schärer & Co.
Einrichtungen von **Turnhallen** und **Aussengeräten**
Turngerätefabrik
Bern + Liebefeld
Waldeggstrasse 27–27a
Telephon 63 44 22

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie

AZ Bern 1